

NORBERT R. WOLF  
(Würzburg)

## **BEOBACHTUNGEN ZUR RUSSISCHEN GRAMMATIKOGRAFIE DES DEUTSCHEN**

Meine nachfolgenden Bemerkungen können und wollen nicht eine Gesamtdarstellung der reichen russischen Grammatikografie des Deutschen sein. Gerade bei der Vorbereitung zu diesem Vortrag ist mir immer deutlicher geworden, dass wir alle von speziellen Ansätzen russischer Grammatikschreibung sehr viel lernen können, dass eine Reihe von theoretischen und methodischen Ansätzen nicht nur eine Weiterführung verdienen, sondern dass sie dies geradezu verlangen. Und es verwundert bisweilen, dass dies noch nicht oder noch nicht ausreichend geschehen ist.

Im Jahre 1971, also in der Zeit der Hochblüte der so genannten Standardversion der Generativen Transformationsgrammatik, fand die Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim mit dem Thema 'Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch' statt. Bei dieser Tagung hielt Wladimir Admoni einen Vortrag zu 'Grammatiktheorien in ihrer Anwendung auf das heutige Deutsch' (Admoni 1972). Admoni beginnt seine Ausführungen mit einer geradezu selbstverständlich und deshalb trivial erscheinenden Feststellung:

«Die Deutsche Sprache der Gegenwart ist bekanntlich überaus vielschichtig und reich gegliedert.» (Admoni 1972, 55)

Ein Blick in eine Reihe von grammatischen Darstellungen aus der damaligen Zeit zeigt indes, dass Admonis Feststellung nicht so trivial ist, wie sie erscheinen mag. Unter Grammatik wurden hauptsächlich die ausdrucksseitige Morphologie und die ausdrucksseitige Syntax verstanden. Andere sprachliche Phänomene, wie Modalität und Temporalität blieben unbeachtet. Man debattierte über SOV- und SVO-Sprachen, dass die Verbstellung aber semantische Satzfunktionen signalisieren

konnte, wurde nicht mehr gesehen. Schließlich: Die sprachlichen Daten wurden in erster Linie durch Introspektion gewonnen, 'echte' Texte werden nicht berücksichtigt.

In seiner Gegenwart findet Admoni drei Arten von Grammatiktheorien:

- formalisierte, geschlossene und nicht-formalisierte, offene Theorien,
- «reduzierende und direkte Grammatiktheorien (Admoni 1972, 66) und
- «monodimensionale und polydimensionale Grammatiktheorien» (1972, 71).

Eine Theorie ist für Admoni dann formalisiert, wenn sie mit

«scharf umrissenen, widerspruchlos definierten Begriffen axiomatischer Art» operiert, «die Wahl der in die Untersuchung einbezogenen grammatischen Gegebenheiten nur im Einklang mit diesen Begriffen» trifft «und das Operieren mit diesen Begriffen und Gegebenheiten nur nach strengen, von vorneherein festgelegten Regeln» zulässt. «Das formalisierte Verfahren ist ein geschlossenes Verfahren, das sich in scharf umrissenen Grenzen bewegt.» (S. 59f.)

Dem gegenüber stehen offene, nicht-formalisierte Theorien:

«Die nicht-formalisierten Grammatiktheorien, die ich künftig als offene Grammatiktheorien bezeichnen werde, da gerade die Offenheit mit als das wichtigste Merkmal der nicht-formalisierten Theorien erscheint, treten gewöhnlich nicht als entwickelte theoretische Systeme auf, sondern implizit in der Form von nicht ausgesprochenen theoretischen Voraussetzungen der Forschungspraxis.» (S. 61)

Für Admoni sind vor allem die theoretischen Ansätze «offen», «die die Funktion (die Leistung) der sprachlichen Formen in den Vordergrund der Forschung rücken.» (S. 61) Es geht also darum, dass wir nicht deshalb sprechen, um schöne formale Strukturen zu generieren, sondern um Inhalte zu transportieren. Wir benötigen die formalen Strukturen allerdings, um die Inhalte intersubjektiv transportierbar zu machen; und wie dies funktioniert, dies ist sicherlich die fundamentale Frage jeder Grammatik:

«...die offene Grammatiktheorie ist [...] darauf bedacht, die Kerne der Feldstrukturen zu bestimmen und auf diese Weise die 'reinen' grammatischen Typen herauszuschälen und sie zu systematisieren. Aber dies geschieht nicht, um solche Typen von der Gesamtwirklichkeit des sprachlichen Lebens zu isolieren und sie zu verabsolutieren, sondern um die verschiedenartigen Projektionen aufzudecken, die sie mit dieser Wirklichkeit verbinden.» (Admoni 1972, 65)

Sprachliche, grammatische Formen haben als Formen in Differenz zu anderen, im System benachbarten Formen ihre systemischen Be-

deutungen, die sie im Kontext und in der Konsituation der Äußerung aktualisieren.

In voller Übereinstimmung mit Admonis Formulierungen möchte ich «den Terminus S[yntax]» nicht, wie herkömmlich üblich, «auf die Lehre vom Bau der Sätze einer bestimmten Spr[ache]» (Thümmel 2000, 9679) einschränken, sondern vielmehr definieren, dass Syntax die Lehre vom Zustandekommen von Satzbedeutungen ist. Die Bedeutung eines Satzes, die nie im kontextfreien isolierten Einzelsatz entsteht, beruht nicht auf einem einzigen Phänomen, sondern auf einer Reihe von «Komponenten der Satzbedeutung» (im Anschluss an Sommerfeldt 1973):

- (1) Logisch-semantische Komponenten
  - (1.1) Lexikalische und syntaktische Komponenten:
  - (1.2) Temporale und lokale Komponenten (Adverbiale Komponenten I)
  - (1.3) Modale und kausale Komponenten (Adverbiale Komponenten II)
- (2) Pragmatische Komponenten
  - (2.1) Illokution
  - (2.2) Modalität: epistemische, temporale, emotionale und voluntative M.
  - (2.3) Mitteilungswert / Redesteuerung

Auf dieser Grundlage ist deduktives Vorgehen nicht der Sprache gemäß:

«Unter den reduzierenden verstehe ich solche Grammatiktheorien, die das eigentliche Wesen der konkreten grammatischen Erscheinungen durch ihre Reduzierung (Zurückführung) auf primäre, wesentliche grammatische Erscheinungen erschließen wollen.» (S. 66)

Dem stehen nicht-reduzierende Verfahrensweisen gegenüber:

«Unter den direkten Grammatiken verstehe ich solche, die das Wesen der konkreten Erscheinungen aus ihnen selbst, aus ihrer Gebrauchsweise unter Berücksichtigung ihrer Beziehung zu anderen grammatischen Erscheinungen zu erschließen versuchen.» (S. 66)

Als nicht-reduzierendes Verfahren, als direkte Grammatik hiermit verstehe ich nur zum Teil eine 'Textgrammatik' im Sinne Harald Weinrichs, sondern noch expliziter eine 'diskursive Grammatik', also eine Grammatik, die immer vom Text als dem «originären sprachlichen Zeichen» (Hartmann 1971, 10) ausgeht und die sich immer am Text entlang orientiert. Das heißt, wir müssen alle Phänomene immer in Texten (auf)suchen, und wir müssen das für die Bedeutung zugrunde liegende Skript aus den Texten rekonstruieren. Wir müssen vor allem

die Texthandlungen bzw. die Textverläufe nachzeichnen, wir müssen in diesem Sinne 'diskursiv' verfahren.

Es versteht sich von selbst, dass eine solche Grammatik, die bestrebt ist, die vielfältigen Komponenten der Satzbedeutung nachzuvollziehen, nicht «monodimensional» sondern eben nur «polydimensional» verfahren kann und somit immer «polydimensional» konzipiert sein muss.

Im Jahre 1971 erschien, übersetzt von Theodor Lewandowski, dem großen Vermittler russischer Sprachwissenschaft ins Deutsche, Admonis Buch 'Grundlagen der Grammatiktheorie'. In diesem Buch, das — da es dem 'linguistischen' Formalisierungs- und Deduzierungswahn widersteht — viel zu wenig beachtet worden ist, vertieft Admoni wesentliche Einsichten seines Mannheimer Vortrags:

(1) Grammatik ist der «Bau» einer Sprache. Hier zeigt sich die Liebe zur fachsprachlichen Metapher, die für mich geradezu typisch für eine bestimmte Einstellung zu unserem Fach ist und nicht nur das Werk Admonis kennzeichnet. Ein 'Bau' ist ein Gefüge, das einerseits geplant ist, andererseits je nach den Bedürfnissen derer, die darin wohnen, immer wieder umgebaut, renoviert und neu geplant wird. Die Metapher verweist also auch auf den historischen Charakter der Sprache, der ja ganz wesentlich eine jede Sprache bestimmt.

(2) Der «grammatische Bau» ist ein «Beziehungssystem», gekennzeichnet durch die paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen.

(3) Der «grammatische Bau» ist ein «Gestaltungssystem». Hier wird die Bau-Metapher noch einmal ernst genommen. Sprache wird von den Sprechern gestaltet. Es sind, wie schon angedeutet, die Bedürfnisse der Sprecher, die den Bau einer Sprache gestalten. «Um als vollwertiges Mittel der menschlichen Kommunikation dienen zu können, müssen die Rede des Menschen und unmittelbar die Einheiten, aus denen sie besteht, in entsprechender Weise organisiert sein. Und zwar müssen ihre grammatischen Einheiten in ausreichendem Maße aufnahmefähig, klar organisiert ('einheitlich strukturiert') und elastisch sein.»

An dieser Stelle wollen wir über Admoni hinaus gehen. Im Anschluss an Wilhelm von Humboldt können wir formulieren:

(4) Der grammatische Bau ist ein Gestaltungssystem auch in dem Sinne, dass die Sprache aufgrund ihres je spezifischen Baus die Kognition und somit auch die Konstruktion unserer Welten beeinflusst.

Zwischen dem Bau der Sprache und der durch Sprache konstruierten Welt besteht ein dialektisches Verhältnis. Wenn wir all dem so folgen, wie ich es soeben formuliert habe, dann ergeben sich Weiterungen, die Admoni noch nicht formulieren konnte. Die Welt, in der wir leben, die Welt, die wir leben, wird durch Kommunikation, somit ganz wesentlich durch Sprache konstruiert. In diesem Sinn eben ist die Sprache ein aktives Gestaltungssystem, das von mir aber nicht hypostasiert werden soll, sondern durch den Text als das «originäre sprachliche Zeichen»

konstruierend wirkt, und alle Texte werden von Sprechern, von Menschen gemacht.

Sprache begegnet uns immer in Texten und durch Texte. Wenn wir auf die Welt gekommen sind, beginnt unsere lebenslange Begegnung mit Texten: Unsere Eltern sprechen vom ersten Augenblick unserer Existenz an in Form von Texten zu uns. Wir lernen die Welt, die uns umgibt, im Laufe unseres zunächst jungen, dann immer länger währenden Lebens in Texten und durch Texte kennen. Wir erkennen die Welt in Texten und durch Texte; wir denken in Texten und durch Texte. Und wir schaffen unsere Welt in Texten und durch Texte. In diesem Sinn ist der Text die grundlegende Einheit unseres Sprechens und Denkens.




In Texten und durch Texte schaffen wir uns und anderen immer wieder auch eine neue Welt, eine Welt, die so noch nicht existiert und möglicherweise auch nie existieren wird. So ist es die Aufgabe der Literatur, in einer Text-Welt menschliche Konstellationen zu erproben, die im tatsächlichen Leben aus unterschiedlichen Gründen nicht erprobt werden können. Mit anderen Worten: Wir sind umgeben von Texten, wir leben inmitten von Texten, wir produzieren laufend Texte und wir hängen von Texten ab. Wir können mit dem französischen Philosophen Jaques Derrida sagen: «Il n'y a pas de hors-texte — Es gibt nichts außerhalb des Textes.» (zit. nach Hadreas 2005)

Ich habe selbst in Vorträgen und in Diskussionen mehrfach erlebt, dass Wladimir Admoni immer wieder auf die Bedeutung der Einheit 'Satz' in der Grammatik hingewiesen hat. Unsere allgemeinen Überlegungen, die von Admoni ausgingen, haben uns zum Text als der grundlegenden kognitiven und sprachlichen Einheit geführt. Und dies muss auch Auswirkungen auf die Grammatik und Grammatikschreibung haben. Jüngst hat dies Gerhard Helbig in einer Würdigung der Weinrichschen 'Textgrammatik' sehr klar ausgedrückt: «Der Text wird als grundsätzliches Erklärungsprinzip für die Grammatik überhaupt angesehen.» Und er meint damit, dass «alle grammatischen Erscheinungen aus dem Text erklärt werden können (oder gar müssen).» (Helbig 2003, 20) Und ich habe, ausgehend von Admonis Grammatiktheorie in Hinblick auf allgemeine Postulate für eine Grammatiktheorie eine 'diskursive Grammatik' gefordert, die sich immer am Text entlang orientiert. Wie dies funktionieren kann, möchte ich an zwei Beispielen illustrieren. Diese beiden Beispiele sind ganz unterschiedlicher Art; damit ver suche ich, dem Admonischen Postulat einer polydimensionalen Grammatiktheorie etwas näher zu kommen.

Vor allem seit der Gründung des Mannheimer Instituts für deutsche Sprache wird im deutschen Sprachraum sehr intensiv auch die gesprochene Sprache in all ihren Erscheinungsformen erforscht. Besonders die so genannte 'Dialoganalyse' hat aufgefällige Methoden und Techniken entwickelt, um sprachliche Phänomene in ihren kontextuellen Funktionen zu erklären. In diesem Sinn ist die Dialoganalyse Teil einer

diskursiven Grammatik. «Viele Merkmale» eines Dialogs sind 'Kontextualisierungshinweise': Sie führen Kontexte in die Interaktion als Bezugsrahmen ein, ohne sie ausdrücklich zu benennen. Die Kontextanalyse beruht daher auf der genauen Beachtung der Äußerungsgestaltung.» (Deppermann 2001, 56) Wir können ausweitend feststellen: Viele Merkmale eines Textes sind 'Kontextualisierungshinweise', man kann ihre Funktion nur in ihrem jeweiligen Kontext angemessen beschreiben.

Sätze, so wichtig sind für die Sprache und die Sprachverwendung sind, bleiben nie isoliert, sondern sie sind, wie schon gesagt, immer Teile von Texten. Und ein Text ist meistens ein wesentlicher Teil in einem interaktiven Handlungsspiel. Auch die Struktur eines Satzes dient der Konstitution eines Textes und somit der Konstitution eines Handlungsspiels. Sehen wir uns dazu ein ganz einfaches Beispiel aus gesprochener Sprache an: Die Gesprächspartikel *hm* ist nur in ihrem Kontext aufgrund der jeweiligen Intonation funktional zu beschreiben. Wenn Probanden diese Partikel isoliert, d.h. kontextfrei präsentiert bekamen, dann waren die Probanden zuallererst bestrebt, einen Kontext für die Partikel zu rekonstruieren. Und aufgrund derartiger Experimente kann man dann ganz unterschiedliche Funktionen feststellen, etwa (nach Schmidt 2001):

Intonationsverlauf	Generalisierte Funktion	Kontextfunktion
	Halten- oder Beanspruchten des Gesprächsschritts	«Ich muss nachdenken» «Moment mal...»
	Beendigungssignal	«Abschluss eines Gesprächs» «Steht für mich nicht zur Debatte» «Erschöpftes Seufzen» «Oh je...»
	Positive Bewertung	«Lecker!» «Toll!» «Ach so!»

Dieses Beispiel zeigt uns, dass die diskursive Grammatik uns, den Sprechern gewissermaßen internalisiert ist. Wenn wir den Kontext vermissen, dann versuchen wir zur Erklärung eines Phänomens eine Kontextualisierung oder eine Konsituationalisierung. Wenn wir aber, was ja sowohl beim täglichen Sprechen als auch bei jeder grammatischen Tätigkeit der Fall ist oder sein sollte, den Kontext und die Konsituation haben, dann müssen wir sie immer in unsere Analysen einbeziehen.

## Literatur

- Admoni, Wladimir* 1971: Grundlagen der Grammatiktheorie. Heidelberg (= UTB 94).
- Admoni, Wladimir* 1972: Grammatiktheorien in ihrer Anwendung auf das heutige Deutsch // Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Düsseldorf (= Sprache der Gegenwart 20). S. 55—76.
- Deppermann, Arnulf* 2001: Gespräche analysieren. Eine Einführung. 2. Aufl. Op-laden (= Qualitative Sozialforschung 3).
- Hadreas, Peter* 2005: Searle versus Derrida // Philosophiques 23, Nr. 2. [www.cam.org/~gagnonc/ph.htm](http://www.cam.org/~gagnonc/ph.htm) (31.03.2005).
- Hartmann, Peter* 1971: Texte als linguistisches Objekt // Wolf-Dieter Stempel (Hg.): Beiträge zur Textlinguistik. München (= Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik 1). S. 9—29.
- Schmidt, Jürgen Erich* 2001: Bausteine der Intonation. In: Neue Wege der Intonationsforschung / Hsrg. von J. E. Schmidt. Hildesheim; Zürich; New York (= Germanistische Linguistik 157—158). S. 9—32.
- Sommerfeldt, Karl Ernst* 1973: Satzsemantik und Modalität // Zs. f. Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 26. S. 284—296.
- Thümmel, Wolfgang* 2000: Syntax // Metzler Lexikon Sprache. CD-ROM-Ausg. Berlin. S. 9679—9658.

## Аннотация

### Наблюдения над российской грамматикографией немецкого языка

В статье рассматривается грамматическая концепция В. Г. Адмони, связанная с предложенной им типологией грамматических описаний немецкого языка. Особое внимание уделяется рассмотрению принципов синтаксического описания языка и идеям В. Г. Адмони о принципах построения прямой, открытой, многоаспектной грамматики. В статье обсуждаются также приемы построения дискурсивной грамматики.